

Predigt zum 5. Sonntag in der Osterzeit 2022
Apg 14, 21-27

„In jeder Gemeinde!“

Liebe Gemeinde, liebe Leser*innen,

ich erlaube mir mal wieder einen abwägenden bis wohl kritischen Blick auf die derzeitigen Entwicklungen in der Kirche zu nehmen, die sich aus dem „Pastoralen Weg“, dem Priestermangel oder dem Gemeindemangel ergeben. Ja, ich meine, dass es eher sogar ein Gemeindemangel, denn ein Mangel an Ältesten ist, die bereit wären, die in der Apostelgeschichte angesprochene besondere Verantwortung in den Gemeinden zu übernehmen.

Zum Verständnis von Gemeinde:

Christliche Gemeinde besteht gewiss überall dort, wo Menschen, die aufgrund ihrer Gesinnung, ihrer Lebensbedingungen oder einfach nur weil sie den Sozialraum Stadt/Dorf miteinander teilen, das Bedürfnis haben, ihr Leben am Evangelium auszurichten, gemeinsam zu beten und zu singen, Sakramente zu feiern und die sozialen und politischen Aufgaben des Alltages im Jahreslauf regelmäßig oder auch punktuell miteinander zu meistern.

Regelmäßigkeit und eine ausreichende räumliche und soziale Nähe sind immer wieder den jeweiligen Bedingungen der Zeit und Belastbarkeit, insbesondere der Schwächsten und Armen unter den Mitgliedern anzupassen.

Der konkrete Mensch muss in Vordergrund stehen, nicht die Strukturen oder die Durchsetzung dogmatischer, ökonomischer oder auch nur administrativer Interessen. Der Bischof steht im Dienst und in der Verantwortung den Gemeinden und Verbänden und aller nur denkbaren Kirchorte gegenüber, wenn wir die Gemeinden, Gruppen und Verbände heute so überhaupt nennen wollen. Ich würde das Wort Gemeinde oder Kirchengemeinde-Pfarrgemeinde weiterhin beibehalten, **um Verwirrung und die Entwertung gewohnter und vertrauter Begriffe zu vermeiden.**

Wie groß oder auch nur finanziell leistungsfähig eine Kirchengemeinde/Pfarrei, die sich innerhalb eines überschaubaren Territoriums oder eben einer zahlenmäßig greifbaren Gruppe oder Personalgemeinde verwirklicht, letztlich sein muss, müsste im Wesentlichen der Pfarrei im Dialog mit allen Ihren Mitgliedern überlassen bleiben. Ich halte es deshalb dringend für erforderlich, dass Gemeinden nur fusioniert werden, indem alle Mitglieder demokratisch ein Votum abgeben können, **dies auf diözesaner Ebene oder auch in Gremien durch wenige Ehrenamtliche zu entscheiden, halte ich für nicht ausreichend.** Ich denke, dass es biblischer und jesuanischer wäre, auch die

Verarmung einzelner Gemeinden in Kauf nehmen, die Leitung durch Laien und die Vakanz zu tolerieren, anstatt alte, immer noch von den Aktiven vor Ort geschätzte Sozialräume und Gemeinden in riesigen Gebilden verschwinden zu lassen, allein um der Gemeindeleitung durch die wenigen verbliebenen Kleriker wegen.

Das Wort der Apostel gewinnt hier neue Aktualität:

„In jeder Gemeinde bestellten sie durch Handauflegung Älteste und empfahlen sie mit Gebet und Fasten dem Herrn, an den sie nun glaubten.“

Apg 14, 23

Es ist durchaus anzunehmen, dass diese Gemeinden nicht aus tausenden von Anhängern der noch sehr jungen Lehre, der Anhänger Jesu, bestanden. Es wird sich um kleine Kreise und Gruppen gehandelt haben, die sich noch vor den Mächtigen, vor Juden und Heiden in Acht nehmen mussten, Gemeinschaften, die zeitbedingt von den angesehenen Männern, vielleicht aber auch schon unter dem Einfluss der einen oder anderen Ehefrau der Ältesten aus ihren Reihen, geleitet wurden; sich trafen, um die Geschichten über den Auferstandenen zu hören, die Zeichenhandlungen zu teilen und das Herrenmahl, das Brotbrechen, zu feiern. Auch die Sorge um die Armen in der Gemeinde wurde dabei schon früh in den Blick genommen, was die Benennung der Diakone belegt.

Fazit: Keine Gemeinden auflösen, sondern mit vielfältigen Kompetenzen ausgestattete Männer und Frauen vor Ort aus den Gemeinden selbst ernennen, die sich am Wohnort und in den Sozialräumen der Mitmenschen durch aktives, missionarisches Handeln, die Feier der Liturgie und die gelebte Caritas als neue Leiter*innen zu erkennen geben, auch wenn dann vorerst die Eucharistie nur selten gefeiert werden kann. Ich halte es aber nicht mehr für angebracht, die Leitung der Gemeinden und ihre Selbständigkeit vom Vorhandensein eines Priesters oder gesicherter Einnahmen abhängig zu machen. Auch eine „arme Kirche“ ist die Kirche unseres Herren, wenn sich regelmäßig auch nur zwei oder drei zum täglichen oder sonntäglichen Gebet versammeln.

Zur Frage der Gebäude: Absolute Priorität muss der Erhalt und die liturgische und soziale Nutzung der Kirchen auch in den kleinsten Gemeinden und Dörfern durch Gläubigen haben. Der Verzicht auf Pfarrheime und andere kostspielige Gebäude ist in jedem Fall der Aufgabe von Kirchen vorzuziehen, die alle eine uneinholbare symbolische Relevanz für die Menschen in den Dörfern haben, selbst wenn viele Menschen die Kirchen, nur selten aufsuchen. Gewiss wird eine Kirche mit weniger Mitgliedern, weniger Spenden und Steuern, mit weniger Anerkennung und Wertschätzung durch die Gesellschaft

und alle ihre politischen und sozialen Instanzen, es sich kaum noch leisten können, überall zeitgleich eine so vielfältige Arbeit zu leisten und Präsenz zu zeigen, wie wir es bis in unsere Tage noch gewohnt sind. Doch der Mangel an **Geld, Gemeinde und Gottvertrauen** kann schon heute ausgebremst werden, wenn es den verbliebenen Gläubigen vor Ort gelingt, mehr ursprüngliche klerikale Kompetenzen **in die Zuständigkeit des Allgemeinen Priestertums aller Gläubigen zu überführen**. Gemeindeleitung durch Männer und Frauen, Zölibatäre und Eheleute, Taufe, Beerdigung und die sonntägliche, gottesdienstliche Versammlung gehören in die Hände und die Verantwortung der Gläubigen vor Ort. Kontrolle und Bevormundung von Oben nach Unten sind zurückzufahren. Die Zukunft gehört einer geschwisterlichen und ökumenischen Kirchengestalt, ohne dass dabei die Priester und vielleicht eines Tages auch die Priester*innen, die eine besondere Weihe erhalten haben, verschwinden würden. Diese können und müssen gemeinsam mit dem Bischof, den Gemeinden beistehen, Impulse setzen und die Einheit mit der Weltkirche zum Ausdruck bringen - doch die Ältesten in den konkreten, oft kleinen Gemeinden dürfen sie nicht verdrängen oder gar ersetzen. Den Gemeinden in der heutigen Kirchenkrise ist mehr **Selbstbewusstsein** zu wünschen, damit sie anfangen ihre Zukunft selbst in die Hand zu nehmen, ohne auf Genehmigungen aus dem Bistum zu warten, ohne sich von Zuschüssen und dem Vorhandensein von Hauptamtlichen abhängig zu machen.

Den Gemeinden und uns allen, vom Neugetauften bis zum Papst, **ist Pfingsten zu wünschen, ein göttlicher Geist, der uns bewegt, der die Fenster und Türen, vor allem die gedanklichen in uns, aufreißt und öffnet, dass wir unsere Ängste überwinden und zu mutigen Zeugen des Auferstandenen werden**. Die Erfüllung dieser biblischen Verheißung steht wohl noch aus. Oder klappert es nicht gerade an meiner Tür und ihrem Fenster? Ein Blick in hinaus wird sich lohnen - Für mich – für uns und die Kirche!

Denn Gottes Geist weht, wo er will!